

# Fortsetzung einer Reise : Annäherung an eine Liebesgeschichte

Autor(en): **Trummer, Silvia**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Brugger Neujaersblätter**

Band (Jahr): **108 (1998)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-901648>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Silvia Trummer

## FORTSETZUNG EINER REISE

Annäherung an eine Liebesgeschichte

## **Elisa**

Weh  
meine brennenden Hände,  
sie werden nicht kühl.

Nicht Sprache erlöst euch,  
ihr wilden Schwäne,  
die Nesselhemden  
hab ich geflochten,  
warf sie euch über,  
als ihr daherzogt  
im Flug.

Du  
mir der liebste,  
hast einen Flügel behalten,  
die Federn schimmern,  
perlmutterner Fächer,  
zwischen Abend und Nacht.

## **Der Seiltänzer**

Auf dem Schulhausplatz  
in der Dämmerung  
hat er sein Seil gespannt,  
hoch über den Kreidefeldern  
über Himmel und Höll.

Wenn die Nacht ganz ist,  
die Fenster am Schulhaus schwarz,  
wird er mit seinem silbernen Stab  
über den Brunnenstock steigen.

## **Das Leichte**

Als die Tür aufging und alle  
Köpfe sich drehten  
ruckartig die einen  
und zögernd die andern  
und Rauch und Dunst  
in der Luft sich teilten  
und die schwerfälligen Worte  
zum Singsang sich ballten,  
als die Tür aufging und hinter ihm  
schwarz die Nacht  
sich nachschieben wollte  
und er aus der Tasche  
seines schwarzen Kittels  
die Seifenblasen vielfarbig  
in den Raum flattern liess,

als die an den glänzenden Holmen  
des Schanktischs zerplatzten,  
sass ich in der Ecke  
hinter aufgehängten Mänteln,  
die schläfrige Wirtin  
zählte das Geld, und allein ich –

der schwarze Geiger  
von Chagall flog über  
die Dächer.

## **Am Kirschbaum vorbei**

Morgens geh ich den Weg  
am Kirschbaum vorbei  
schaue kaum hin  
zum geknickten Gras  
zuckt durch mich hin  
lebe ich  
heute am Radio  
jubelten sie  
und deine Hände  
atmen aus mir.

## **Beginn einer Reise**

Sie hätten am Morgen reisen wollen. Da es ihre erste gemeinsame Reise war und sie vor Aufregung nicht schlafen konnten, fuhren sie schon um drei Uhr nachts los, sahen den Seen entlang die Dämmerung aufsteigen, erreichten die Grenze, als Sonnengefunkteln zwischen den Bergspitzen durchbrach.

Sie fuhren durch die noch kaum belebten Dörfer talwärts. Irgendwo weit vor ihnen lag flaches Land, in dem die Hitze lagern würde bis weit in den Abend hinein. Sie zeigten sich gegenseitig die krummen Telefonmasten, die hieroglyphenartigen Fensteröffnungen in den Heuschobern. Sie sahen alles auch durch die Augen des andern.

Irgendwann warfen sie sich bis an die Grenzen erschöpft ins staubige Gras neben der Strasse.

Sie dachten, sie würden glücklich werden.

## **Aufbruch**

Die kleinen Bilder  
gerahmt  
aus der Vergangenheit  
zerbrechen eins  
nach dem andern  
und an den Scherben  
schneiden wir uns  
die Hände wund.

## Orakel

Mitten im Sommer wurden sie vom Schnee überrascht. Der Alpenpass zwischen zwei gottverlassenen Tälern schneite sich gegen Abend ein. Ihre Reise war unterbrochen. Im Gasthaus machten sie die Bekanntschaft des Herrgottschnitzers, wie er sich selber nannte.

Er sei aus jener Gegend, sagte er, wo die Leute das dritte Auge haben. Hierher komme er jedes Jahr, suche nach ganz bestimmten Arvenstücken, die er für seine Heilandsfiguren brauche. Die Einsamkeit sei ihm zum Bedürfnis geworden, meinte er und bestellte eine Runde Kräuterschnaps.

Nachdem er von seiner Indienreise erzählt hatte, liessen sie sich aus der Hand lesen. Die Zukunft stehe völlig offen für sie beide. Glück warte auf sie, aber auch Unglück. Sie würden sich für beides wappnen müssen.

Zitternd gingen sie auf ihr Zimmer, hielten sich aneinander fest. Aus dem an- und abschwellenden Stimmengewirr nebenan hörten sie die Stimme des Herrgottschnitzers heraus. Was er sprach, war unverständlich geworden.

Morgen würde der Schnee weg sein. Die Zukunft lag offen. Sie waren glücklich.

## Die Regennächte

Die Regennächte,  
sie haben  
ihre Bogenzelte  
über uns aufgeschlagen,  
von einem Versteck zum andern  
laufen wir unter fließenden Wänden,  
hüllen uns ein ins Rauschen,

als wären wir  
von allem getrennt.

## **Episode**

Der Backsteinbahnhof,  
wo der Zug nicht mehr weiterfuhr.  
Unter der runden Uhr  
wurde Bier ausgeschenkt,  
gläsernes Licht.  
Mein Kopf sank  
auf deinen Ärmel  
und Rauch, so müde,  
kein Wort zu verstehn,  
nirgendwo und  
nirgends  
daheim.

## **Glücklicher Moment**

Das Leben ein Tanz  
unter rot und gelben Girlanden,  
die Klarinette jauchzt,  
schnippelt Zacken hinein.

Wir haben uns  
auf die kleine Bühne gezogen,  
drehen uns, fliegen,  
halten uns fest,  
widerstandslos.

## **Linie**

Einmal im Dunkel,

als die Wörter  
uns alle  
abhanden gekommen,

tröstete mich  
die Linie  
deines Arms,

die ich nachziehen konnte  
unendlich weit  
in die Schwärze  
der Nacht.

## **In einer fremden Stadt**

Er findet sich beim Dom vor mit seiner hastig gepackten Reisetasche. Mitternacht ist vorbei, die U-Bahn fährt nicht mehr. Eisiger Wind über dem Platz.

Sein dramatischer Abgang wärmt nicht mehr. Den Schal hat er im Zimmer der altmodischen Pension vergessen, sicher auf dem Frisiertisch. Auf dem Jugendstil-Frisiertisch, der sie so entzückt hat.

Vielleicht liegt sie noch immer schluchzend quer über dem Bett.

Der Streit zwischen ihnen ist aus einem Lachen heraus entstanden, aus zwei ungeschickten Worten vielleicht. Müdigkeit, Gereiztheit, natürlich, der dritte Ferientag. Sie haben Wein getrunken, den weissen mit der Esterhazy-Etikette, roter wäre besser gewesen.

Er ist ratlos jetzt. Wohin? Er weiss es nicht, friert.

Der Dom ist geschlossen, die Zigeuner aus den Nischen verschwunden.

Ein Polizist tritt auf ihn zu, fragt, ob er etwas suche. Erleichtert nennt er den Namen der altmodischen Pension. Der Uniformierte führt ihn zur Strassenecke, zeigt ihm die wohlbekannte Gasse.

Die Eingangstüre mit den ornamentartigen Glaseinlagen, das bläuliche Nachtlicht im Treppenhaus. Reiner Jugendstil, hat sie bei der Ankunft gesagt, ihre Stimme klang dunkel, wie immer wenn sie sich freut.

Die Zimmertür ist unverschlossen. Sorgsam zieht er sie hinter sich zu, stellt die Reisetasche leise auf den Boden. Sie schläft.

Wie er sich ausgezogen und hingelegt hat, versucht er, seine Atemzüge den ihrigen anzupassen. Für Augenblicke gelingt es, und ihm ist, als lösten sich Grenzen auf zwischen ihren Körpern, die da nebeneinander liegen in einem fremden Zimmer, in einer fremden Stadt.



## **Er will ihr den Hof zeigen, wo er als Kind gespielt hat**

Er geht ihr voran durch das Tor in einen Hinterhof, wo Dreiradvelos und Abfallkübel stehen, ein viereckiges, abgetretenes Rasenstück, in der Mitte ein alter gusseiserner Schöpfbrunnen, wie es sie in dieser Grenzgegend noch gibt, mit einem Hebel zum Wasserpumpen. Eine Frau schaut von der Galerie ihrer Wohnung misstrauisch in den Hof hinunter.

Neben dem Treppenaufgang steht ein Holzkübel, in den eine Lilie eingepflanzt ist, das weisse Wunder einer Lilie.

Er ärgert sich, dass alles so abgeblättert ist, nicht zu vergleichen mit früher.

Sie haben dort gewohnt, als er klein war. Er hat blonde Locken gehabt damals. Man kann es sich kaum mehr vorstellen, sagt er.

Sie kann es sich gut vorstellen. Aber sie sagt es nicht.

## **Die Wälder suchen**

Wenn du erzählst  
von den Wäldern  
in jenem Grenzland,  
werde ich traurig –  
nie werden wir sie  
zusammen finden.

## Station einer Reise

Sie hatten den unerwarteten Wegweiser im prasselnden Gewitterregen entdeckt. «Schlosstaverne» – das Wort erregte ihre Neugier. Das Abbiegen auf ein Nebensträsschen bedeutete keinen Umweg. Es war ja kein Ziel festgelegt.

So sassen sie denn unter durchnässten Wanderern in der rauchigen Taverne. Wasser tropfte aus ihren Haaren in den Tee. Sie zerkrümelten und kauten ein dunkles Brot, dessen Anisgeschmack später mit dem Wort Schlosstaverne in ihnen auftauchte. Sie schoben sich Stückchen einer beinharten Wurst zu, als wäre es der letzte Vorrat zweier Liebender nach einem Schiffbruch. Später wussten sie noch lange, worüber sie dort geredet hatten.

Das Schloss selbst nahmen sie als undeutliches Bild, als Umriss im Regen, auf die Weiterreise mit. In ihren Träumen wurde es farbig, bekam Räume, Eingangshallen, Gärten, Vorhöfe.

Sie wussten, dass sie den Ort wieder aufsuchen würden. Später, wenn sie alt wären vielleicht.

## Schatten

Kürzlich sah ich  
vor mir meinen Schatten gehn  
im Lichte der Strassenlampen  
am Trottoirrand

Mein Schatten war jung,  
jünger als ich,  
und erinnerte mich  
an den schwarzen Mantel,  
den ich trug damals,  
in jenem Winter,  
als wir meinten,  
die Wege neu  
aus dem Schnee  
graben zu können.

## **Fortsetzung einer Reise**

In jenem Sommer mischten die Tage sich ineinander wie Farbtropfen, die man aus breiten Pinseln ins Wasser schleudert.

Da sie wenig Geld hatten, schliefen sie in Vorstadtgasthäusern, in fensterlosen Zimmern, in abseitigen Dependancen. Das machte ihnen nichts aus. Die Dinge bekamen oder verloren den Glanz von irgendeinem Punkt aus, der tanzend zwischen ihnen ihre ganze Reise begleitete. Vorstädte, traurig und glanzlos abends, konnten am Morgen Lichtburgen sein.

Die Grenzlandschaft zog sie an, wo sich gegen Südosten die Hügel in die Ebene senken wie zu einem Meer. Dort reiste niemand sonst, die Leute arbeiteten in den Kürbisfeldern oder vor den Scheunen, die Alten sassen unter den Platanen vor den Kriegsdenkmälern.

In jener Gegend sahen sie einmal in der Mitte des Tages den Mond am Himmel stehen, blass, aber deutlich als Mond erkennbar. Sie fanden es seltsam, wussten nicht, ob er zur vergangenen oder kommenden Nacht gehörte. Die Sonne aber war ihnen ein gutes Stück voraus, als sie die Reise fortsetzten.

Bevor sie untergeht, sagte er, müssen wir eine Unterkunft finden. Sie nickte. Und dann schauten beide gleichzeitig zurück.

## **Grosser Bogen**

Seit wann  
hab ich den Mond  
im Rücken  
nachmittags schon,  
zögerndes Rund,  
unfertig im Blau,

wenn immer noch  
hell gebündelt  
die Sonnenstrahlen  
auf meine Stirne  
fallen.

## **Schuld**

Mein Zigeunerrock  
über den Sand geschleift,  
an die Hausecken gedrückt,  
in den Falten Glitter und Staub  
und Spuren von  
abgetupftem Blut.

Meine mageren Arme  
fühlten sich stark  
in den weiten Ärmeln,  
mein Bauch spürte die Sonne  
durch seinen Stoff.

Warum hab ich ihn aufgetrennt,  
den Stoff gefaltet  
im Schrank versorgt?

Du wolltest es so,  
und ich hab es getan,

nichts ahnend.

## **Sie ist froh, allein ins Kino zu gehen**

Sie hat sich Kräuterbonbons gekauft und sucht sich einen Platz in der hintersten Reihe. Sie legt ihre Jacke über die Sitzlehne vor ihr und richtet sich ein. Ihr ist leicht zumute, unbeschwert. Die Filmvorschau erheitert sie. Auch das Paar vor ihr lacht, steckt die Köpfe zusammen.

Der Hauptfilm holt sie in eine Zeit, die sie nie bewusst erlebt hat, aus der sie aber etwas mitträgt, das sie nicht benennen kann. Auch er würde es sofort spüren, denkt sie, er kennt das. Er würde nicht darüber reden wollen.

Sie nimmt die aussagestarken Details wahr, von denen sie in der Filmkritik gelesen hat. Sie registriert das Spiel mit den Rückblenden. Sie hört das wiederholte Musikthema. Sie weiss, dass sie diesmal alles einordnen kann.

Aber wie die Leute aufstehen und mit hochgehaltenen Gesichtern aus dem Kino gehen, bleibt sie sitzen und legt den Kopf auf die Arme.

## **Traum**

Am Bankschalter wollte er das jahrelang mit sich getragene Geld wechseln, grub Hände voll davon aus den Taschen, gelb klimperte es, lumpig. Niemand kannte die Währung. Als er es über die Köpfe der hinter ihm Stehenden in die Schalterhalle warf, prasselte es auf den Boden, als hätten sieben Goldesel die Beine gespreizt.

Niemand wusste, dass es sich um einen ausgegrabenen Schatz handelte.

## **Gedanken an ein altes Lied**

Wir sind keine Königskinder.

Wenn der Bogen  
von Nacht zu Nacht  
kürzer wird,  
stell ich mir  
Kerzen ins Fenster.

Im Traum  
weiss ich,  
weit draussen  
müssten wir schwimmen,  
um die grüne Tiefe  
nochmals zu finden.

## **Filmsequenz**

Sie geht durch die Fussgängerzone, und etwas denkt in ihr, der Film ist gelaufen. Ballone fahren Rollbrett.

Nur ganz kurz wundert sie sich, als sie ihn, ungewohnt zu dieser Zeit, auf der anderen Strassenseite entgegenkommen sieht. In der Menge der Schlendernden, der Einkaufenden, auch dies ungewohnt, trägt er einen grellbunten Plastiksack. Es mutmasst in ihr. Vielleicht hat er in letzter Minute ein Geschenk für sie gekauft.

Sie bleibt vor dem nächsten Schaufenster stehen und schaut ins spiegelnde Glas. Er hat sie nicht gesehen, geht drüben vorbei. Der helle Kittel, sie kennt seine Geschichte. Aber das Gesicht sieht sie neu im Schaufensterglas, sieht es wie in einem unbekanntem Film.

Wie er vorbei ist, dreht sie sich um und schaut ihm nach. Eine Spur ist geblieben vom leichten Gang, denkt sie.

Ballone fahren Rollbrett. Der irische Strassenmusikant lässt seine Marionette über den Asphalt tanzen, zärtlich fast.



## **Heute**

Der Himmel  
ist nicht zersiedelt.

Unter den Regenwolken  
mit goldenen Rändern  
und lichtblauen Feldern  
war mir plötzlich wichtig,  
das Haus auf dem Hügel  
zu finden, heute,  
das wir vor Jahren  
vergeblich suchten.

Vogellaute  
und Bienenparadies,  
an der Mauer  
die Bäume.

So sein gelassen  
alles.

Ich habe an dich  
gedacht.

## **Vision**

Du mir gegenüber  
Baumfrau  
mit lachenden Augen  
unter Wasserfällen  
von grünem Haar.  
Trocknest die  
Tränen mir  
mit deinen Zweigen  
Nadelbüschel  
so weich,  
tröstest mich, lachst,  
deine Augen glitzern  
im Dunkel neben dem Stamm.

## **Anruf**

Wie er anruft, aus der Telefonmuschel in der Bahnofsunterführung, und nichts sagt, nur den Hörer von sich weghält, damit sie die Geigentöne hört, wie er dem Mann zuzwinkert, der schräg gegenüber, an die gekachelte Wand gelehnt, geigt, wie er ihm nachher verlegen ein Geldstück auf den ausgelegten roten Schal wirft, wie er weggeht die Treppe hinauf ins lärmige Licht vor dem Bahnhof – sie stellt sich das so vor, wenn sie vom Telefon in die Küche zurückkehrt und auf die Uhr schaut.

